

Schulte, Katja

Working Paper

Die zeitliche und soziale Struktur von Einkommensarmut: Eine Neubetrachtung auf der Basis einer qualitativen Auswertung des Sozio-Ökonomischen Panels

ZeS-Arbeitspapier, No. 05/1999

Provided in Cooperation with:

University of Bremen, Centre for Social Policy Research (ZeS)

Suggested Citation: Schulte, Katja (1999) : Die zeitliche und soziale Struktur von Einkommensarmut: Eine Neubetrachtung auf der Basis einer qualitativen Auswertung des Sozio-Ökonomischen Panels, ZeS-Arbeitspapier, No. 05/1999, Universität Bremen, Zentrum für Sozialpolitik (ZeS), Bremen

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/41481>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Katja Schulte

**Die zeitliche und soziale Struktur
von Einkommensarmut**

**Eine Neubetrachtung auf der Basis
einer qualitativen Auswertung des
Sozio-Ökonomischen Panels**

ZeS-Arbeitspapier Nr. 5/99

Zentrum für Sozialpolitik
Universität Bremen
Parkallee 39
D-28209 Bremen

Dieses Papier basiert im wesentlichen auf meiner Diplomarbeit mit dem Titel „Wege aus der Armut. Eine qualitative Analyse quantitativer Längsschnittdaten“ (Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld) und ist eine überarbeitete Fassung des Aufsatzes mit H.-J. Andreß, 1998: „Poverty risks and the life cycle: The individualization thesis reconsidered“, in: H.-J. Andreß (ed.), *Empirical Poverty Research in a Comparative Perspective*. Aldershot: Ashgate, 331-356.

Herausgeber:
Zentrum für Sozialpolitik
Universität Bremen
Barkhof
Parkallee 39
28209 Bremen
Tel.: 0421/218-4362
Fax: 0421/218-7540
email: srose@zes.uni-bremen.de
<http://www.barkhof.uni-bremen.de/zes>
ZeS-Arbeitspapiere
ISSN 1436-7203

Zusammenfassung

Zwei zentrale Ergebnisse der bundesdeutschen dynamischen Armutsforschung lassen sich in den Thesen zusammenfassen: „*Armut ist verzeitlicht*“ und „*Armut ist sozial entgrenzt*“. Verzeitlichung von Armut meint, daß sich die Mehrheit der von Armut Betroffenen nur kurzfristig bzw. vorübergehend in einer Armutslage befindet. Darüber hinaus soll die zeitliche Heterogenität von Armutsverläufen zum Ausdruck gebracht werden. Soziale Entgrenzung auf der anderen Seite betont die Armutsbetroffenheit von Personen jenseits traditioneller Randschichten.

In diesem Arbeitspapier werden die genannten Thesen aufgegriffen und erneut überprüft. Als Datenbasis dient eine Teilstichprobe des Sozio-Ökonomischen Panels, die 1985 verarmte Haushalte umfaßt. Diese Haushalte werden anhand eines *qualitativen* methodischen Zugriffs im Längsschnitt bis 1992 betrachtet.

Im Ergebnis zeigt sich, daß die zeitliche Heterogenität von Armut begrenzt ist. Insgesamt lassen sich lediglich zwei in etwa gleich oft vorkommende Hauptverlaufsformen von Armut (kontinuierliche Armut und stabile Überwindung der Armut) in der betrachteten Zeitspanne zwischen 1985 und 1992 ausmachen. „Wirklich“ diskontinuierliche Armutsverläufe treten demgegenüber nur relativ selten auf.

Der These der sozialen Entgrenzung von Armut ist insofern zuzustimmen, als nicht nur Randgruppen der Gesellschaft von Armut betroffen sind. Andererseits ist das Armutsrisiko doch im wesentlichen auf untere (Bildungs-)Schichten begrenzt, insbesondere, da hier traditionelle familiäre Lebensformen (noch) vorherrschen. Darüber hinaus spielt der Faktor Bildung auch bei den Chancen zur dauerhaften Armutsüberwindung eine gewichtige Rolle.

Inhalt

1. Einleitung: Das neue Bild der Armut	5
2. Wie kann man Armutsverläufe modellieren?	10
3. Datenbasis	12
4. Methodisches Vorgehen	15
5. Ergebnisse	20
5.1. Zur zeitlichen Struktur von Einkommensarmut	20
5.2. Zur sozialen Struktur von Einkommensarmut	23
5.3. Bildung und Armutsrisiken im Lebenslauf	26
6. Fazit: Doch kein neues Bild von Armut?	28
7. Literatur	30

1. Einleitung: Das neue Bild der Armut

In den letzten Jahren wurde mit dem Aufkommen der sogenannten „dynamischen“ Armutsforschung und den damit verbundenen neuen Datenquellen und Methoden ein neues Bild der vorhandenen Armut in der Bundesrepublik Deutschland gezeichnet. Im Gegensatz zu den bislang vorherrschenden Querschnittsbetrachtungen verwenden Vertreter/-innen dieser Forschungsrichtung Längsschnittdaten wie z.B. lokale Längsschnittstichproben von Sozialhilfeakten oder deutschlandweit repräsentative Umfragedaten wie das Sozio-Ökonomischen Panel (SOEP). Auf der Grundlage dieser Datenbasen werden individuelle Armutsverläufe untersucht, mit dem Ziel, (mehr oder weniger) „ganze“ Armutsgeschichten und nicht nur Momentaufnahmen daraus zu betrachten. Vor- und Nachgeschichten von „Armutsperioden“ im Lebenslauf der Betroffenen werden soweit wie möglich miteinbezogen. Darüberhinaus geht es den Vertreter/-innen dieser Forschungsrichtung um eine handlungstheoretische Fundierung ihrer Ergebnisse. Sie untersuchen „nicht nur (...) Veränderungen des Einkommens, sondern auch (...), wie die Armen konkret *handeln*, um Armut zu bewältigen oder gar zu überwinden“ (Leibfried et al. 1995: 17).

Die zunächst überraschenden, jedoch übereinstimmend erzielten Ergebnisse dieser Forschungsrichtung lassen sich in *zwei Hauptthesen* zusammenfassen¹:

1. „*Armut ist verzeitlicht*“ und
2. „*Armut ist sozial entgrenzt*“.

„*Verzeitlichung*“ von Armut meint, daß sich die Mehrheit der von Armut Betroffenen nur *kurzfristig* bzw. vorübergehend in einer Armutslage befindet. In der Bremer Längsschnittstichprobe von Sozialhilfeakten (LSA) haben beispielsweise 50% der SozialhilfebezieherInnen den Bezug nach 15 Monaten (bei Erstbezug 1983) bzw. 12 Monaten (bei Erstbezug 1989) dauerhaft wieder verlassen (Buhr/Weber 1998: 321)². Auf der Basis des SOEP zeigen sich ähnliche Ergebnisse im

¹ Vgl. hierzu insbesondere die Ergebnisse des Bremer Projekts „Sozialhilfekarrieren“ am Sfb 186 „Statuspassagen und Risikolagen im Lebenslauf“ (zusammenfassend Leibfried et al. 1995). Einen Überblick über den bundesdeutschen Forschungsstand einschließlich kritischer Anmerkungen gibt Barlösius (1998).

² Vergleichbare Ergebnisse für andere deutsche Städte erzielten beispielsweise für Halle/Saale Olk/Rentzsch (1997), für Stadtallendorf Hagen/Hock (1996) sowie für Bielefeld Andreß (1994).

Hinblick auf Einkommensarmut. Von allen befragten Personen, die zwischen 1984 und 1992 mindestens einmal von Einkommensarmut betroffen waren, waren 38% lediglich in einem Jahr arm und nur 8% fielen dauerhaft für acht oder neun Jahre unter die Armutsgrenze. Eine deutlich höhere, im hier betrachteten Zeitraum etwa doppelt so hohe, Persistenz zeigt sich allerdings für den sogenannten armutsnahen Bereich (Krause 1994: 193, vgl. auch Krause/Wagner 1997: 79ff.). Ferner wird die *Vielfältigkeit* der Armutsverläufe betont. Hierzu gehört auch das hohe Maß an Mobilität, welches sich unter Sozialhilfebezieher/-innen und generell im unteren Einkommensbereich ausmachen läßt. Zwischen 30 und 40% der Bremer Sozialhilfeempfänger/-innen weisen innerhalb der betrachteten 69 Monate mindestens eine Unterbrechung in ihrem Bezugsverlauf auf (Buhr/Weber 1998: 324f.). Betrachtet man diejenigen westdeutschen Personen, die 1984 ein Einkommen im unteren Sextil der Einkommensverteilung aufweisen, und verfolgt ihre Einkommenspositionen bis 1990, so zeigt sich, daß knapp die Hälfte davon nicht mehr im untersten Sextil liegen. Einschränkend muß allerdings hinzugefügt werden, daß ihre Aufstiege sie selten weit hinaus führen, und daß die Fluktuationen hier insgesamt geringer ausfallen als in mittleren Einkommensbereichen (Sopp 1994). Leisering (1995) faßt die erzielten Ergebnisse insgesamt so zusammen: „Die Deprivationslagen (...) sind überwiegend nicht dauerhaft, sondern verzeitlicht. Es handelt sich nicht um eine Abspaltung im Sinne einer Abschottung gegen höhere Bevölkerungsgruppen, im Gegenteil, Wechsel zwischen unteren und oberen Segmenten sind häufig und typisch“ (73).

„*Soziale Entgrenzung*“ von Armut auf der anderen Seite betont die Armutsbetroffenheit von Personen jenseits traditioneller Randschichten. „Armut reicht als zeitweise erlebte Lage und mehr oder weniger latentes Risiko in mittlere Schichten hinein, ist nicht beschränkt auf traditionelle Randgruppen der Gesellschaft“ (Leisering 1995:71). Diese These beruht weniger auf sozialstrukturellen Analysen der Armutsbevölkerung als auf der empirischen Beobachtung, daß ein relativ großer Teil der Bevölkerung zumindest vorübergehend arm ist. So zeigt sich auf Basis des SOEP, daß insgesamt knapp 27% der westdeutschen Bevölkerung zwischen 1984 und 1989 mindestens einmal von Einkommensarmut betroffen waren; die zeitpunktbezogenen jährlichen Einkommensarmutsquoten weisen dagegen einen relativ konstanten Wert von ca. 10% auf. Etwas geringer, aber immer noch vergleichsweise hoch, fallen die Werte für die neunziger Jahre (1990 - 1995) aus: in diesem Zeitraum waren ca. 23% der Bevölkerung einmal arm. Insgesamt erhöht sich somit die Betroffenheit von Armut in einem 6-Jahres-Zeitraum im Vergleich zu einer Ein-Jahres-Betrachtung etwa um den Faktor 2,5 (Krause/Wagner 1997: 80f.).

Bei genauerer Betrachtung der SOEP-basierten Untersuchungen stellt man jedoch fest, daß diese insgesamt eher oberflächlich angelegt sind. Abgesehen davon, daß meist starre Armutsgrenzen gewählt wurden³, wurde auch der Armutsverlauf selbst recht einfach operationalisiert: entweder als Armutshäufigkeit im Beobachtungszeitraum oder als Einkommensveränderung zwischen zwei Zeitpunkten. Differenziertere Analysen, die Einkommensverläufe über mehrere Zeitpunkte und anhand verschiedener Armutsgrenzen betrachten, fehlen bislang.

Die Kritik der starren Armutsgrenze gilt grundsätzlich auch für Untersuchungen, die auf Sozialhilfefakten basieren. Hier wird die politisch festgelegte Sozialhilfeschwelle als ausschließliche Armutsgrenze übernommen, ohne andere Armutsmasse miteinzubeziehen. Sobald eine Person ihren Hilfebezug beendet, gilt sie nicht mehr als arm - unabhängig von ihrer Einkommenssituation und sonstigen Lebenslage.

Darüberhinaus ist der *Zusammenhang* zwischen dem zeitlichen Verlauf und der Soziodemographie der Armut noch nicht hinreichend geklärt. Zwar existieren einige Untersuchungen auf der Basis des SOEP zu Einflußgrößen auf finanzielle Auf- bzw. Abstiege oder die Armutshäufigkeit in einer bestimmter Zeitspanne⁴, doch überzeugt die Operationalisierung nur selten, sind die Effekte oft nicht sehr groß und manchmal auch widersprüchlich. Quantitative Studien, die Einflußgrößen auf die Sozialhilfebezugsdauer untersuchen⁵, belegen - in weitgehender Analogie zu den Untersuchungen zur Einkommensarmut - zwar ebenfalls die Relevanz verschiedener sozialstruktureller Variablen wie Nationalität, Alter und Familienstand des Antragsstellers, Gesundheitszustand der Haushaltsmitglieder, Haushaltstyp und Anzahl der Kinder im Haushalt. Auch Bezugsursachen spielen eine Rolle: familiäre oder krankheitsbezogene Ursachen führen in der Regel zu längeren Bezugsdauern als arbeitsmarktbezogene. Zusammenfassend für den quantitativen Teil der Bremer Studie kommt Buhr (1995) jedoch zu dem Ergebnis, daß „Zeittypen und sozialstrukturelle Typen einander nur beschränkt entsprechen“ (159).

³ Dies bedeutet, daß die Grenze, die Arme von Nicht-Armen trennt, jedes Jahr durch einen festen monetären Wert festgelegt wird. Verfügt ein Haushalt über ein Einkommen, welches nur 1 DM darüber liegt, gilt er nicht mehr als arm.

⁴ Vgl. hierzu u.a. die Arbeiten von Habich et al. (1991), Klein/Zimmermann (1991), Krause (1994), Hauser/Berntsen (1992), Berntsen (1992), Ludwig-Mayerhofer (1992), Sopp (1994), Andreß (1996).

⁵ Vgl. hierzu auf der Basis des SOEP die Arbeiten von Voges/Rohwer (1991), Ludwig-Mayerhofer (1992), auf der Basis der LSA Buhr (1995), Weber (1996), ferner Andreß (1994), Jacobs/Ringbeck (1994) u.a.

Dies kann u.U. auch daran liegen, daß die betrachteten sozialstrukturellen Variablen zumeist nur zu Beginn des Beobachtungszeitraums bzw. der „Armutsepisode“ gemessen wurden, so daß zwischenzeitliche Veränderung außen vor blieben. Insbesondere jedoch das Problem des Einbezugs von Entwicklungen im Haushaltskontext und damit eventuell verbundene Auswirkungen auf die Einkommenslage bzw. die Fortdauer des Sozialhilfebezuges konnte bislang noch nicht zufriedenstellend gelöst werden.

In einer tiefergehenden, qualitativen Studie von 31 Sozialhilfekarrieren in Bremen zeichnet Ludwig (1996) ein *kontingentes Modell* von Armutskarrieren. „Lebensverläufe (...) von Sozialhilfeempfängern (...) sind nicht vorgegeben, sondern in Grenzen offen und veränderbar“ (282). Dennoch zeigen sich in ihrer Untersuchung einige zentrale sozialstrukturelle Größen, die Handlungsspielräume und Sozialhilfeverläufe beeinflussen. So schreibt sie selbst, daß verfestigte Karrieren („Teufelskreis-Karrieren“) eher jüngere, alleinstehende Männern betreffen. Hier bahnen „diskontinuierliche Erwerbskarrieren, die selbst auf frühe soziale Probleme oder frühe kritische Ereignisse zurückgehen, (...) schon in jungen Jahren den Weg in die Sozialhilfe. Die Männer sind langzeitarbeitslos, gering qualifiziert und beziehen dauerhaft - kontinuierlich oder diskontinuierlich - Sozial- oder Arbeitslosenhilfe. (...) aufgrund kumulativer Benachteiligungen wie Krankheit und Behinderung oder aufgrund von früherem ‘abweichenden Verhalten’ haben sie objektiv wenig Chancen, auf Dauer ins Erwerbsleben zurückzukehren“ (282f.). Konsolidierte Sozialhilfekarrieren (d.h. ebenfalls langfristige Bezugsdauern, mit denen die Betroffenen aber „gut“ umgehen) zeichnen sich ebenfalls durch „objektive Chancenlosigkeit“ (285) aufgrund von Langzeitarbeitslosigkeit, alleiniges Erziehen von Kindern oder hohes Alter aus. Personen mit optimierten Sozialhilfekarrieren (d.h. Personen, die nach unterschiedlich langer Dauer die Sozialhilfe endgültig überwinden können) unterscheiden sich dagegen stärker voneinander. Neben Hilfebezieher/-innen, die nur einige Monate auf vorrangige Sozialleistungen „warten“, finden sich auch kurz- oder mittelfristig Arbeitslose bzw. Kranke oder alleinerziehende Frauen. „Gemeinsam ist Personen mit optimierter Armutskarriere, daß (...) die Betroffenen jung und gut ausgebildet sind oder (...) ihre Probleme absehbar nur von zeitlich begrenzter Dauer sind“ (287).

Zu kritisieren bleibt hier, daß Ludwig selbst andere Schwerpunkte bei der Interpretation ihrer Ergebnisse legt. Sie betont wiederholt die Offenheit von Sozialhilfeverläufen wie auch die aktive Mitwirkung der Personen mit optimierten Karrieren an ihrem Weg aus der Sozialhilfe. Ein mögli-

cherweise *sozialstrukturell eingeschränkter Handlungsspielraum*, der „aktive Gestaltung“ nicht zuläßt, wird dagegen nur begrenzt thematisiert.

In der Konsequenz dieser Kritik soll in diesem Arbeitspapier der angesprochenen Thematik erneut nachgegangen werden. Dies erfolgt anhand zweier grundlegender Fragestellungen, über deren Beantwortung die beiden erläuterten Hauptthesen der dynamischen Armutforschung neu bewertet werden sollen:

1. Wie ist Armut zeitlich strukturiert?

2. Wie unterscheiden sich Haushalte, die einen Weg aus der Armut finden, von denen, die dauerhaft arm sind? und damit verbunden: Welche Zusammenhänge bestehen zwischen der zeitlichen und der sozialen Struktur der Armut?

Der zweiten Frage soll insbesondere auch aus handlungstheoretischer Sicht nachgegangen werden. Hierzu wird in Abschnitt 2 ein Modell entwickelt, welches die nachfolgenden Auswertungen anleitet.

Als Datenbasis dient auch hier - mangels besserer Alternativen - das Sozio-Ökonomische Panel, wobei aus methodischen Gründen eine Teilstichprobe gewählt wird, die nicht alle Armen, sondern nur die 1985 verarmten Haushalte umfaßt. Armut wird im Kontext dieser Arbeit als relative Einkommensarmut definiert. Die ausgewählten Haushalte werden im Längsschnitt bis einschließlich 1992 betrachtet, wobei ein zunächst ungewohnt erscheinender methodischer Zugang gewählt wird: es wird versucht, eine qualitative Auswertungsstrategie, in diesem Fall die idealtypische Strukturanalyse, auf quantitative Daten anzuwenden. Datenbasis und Auswertungsmethode werden detailliert in den Abschnitten 3 und 4 beschrieben.

Die Vorstellung der zentralen Ergebnisse erfolgt in Abschnitt 5, wobei zunächst auf die zeitliche Struktur von Einkommensarmut eingegangen wird (Abschnitt 5.1). Daran anschließend werden Ergebnisse zur sozialen Struktur von Einkommensarmut vorgestellt (Abschnitt 5.2). Abschnitt 5.3. dient einer übergeordneten Interpretation der Resultate im Hinblick auf Zusammenhänge zwischen zeitlicher und sozialer Struktur der Armut. Schließlich erfolgt in Abschnitt 6 eine Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse.

2. Wie kann man Armutsverläufe modellieren?

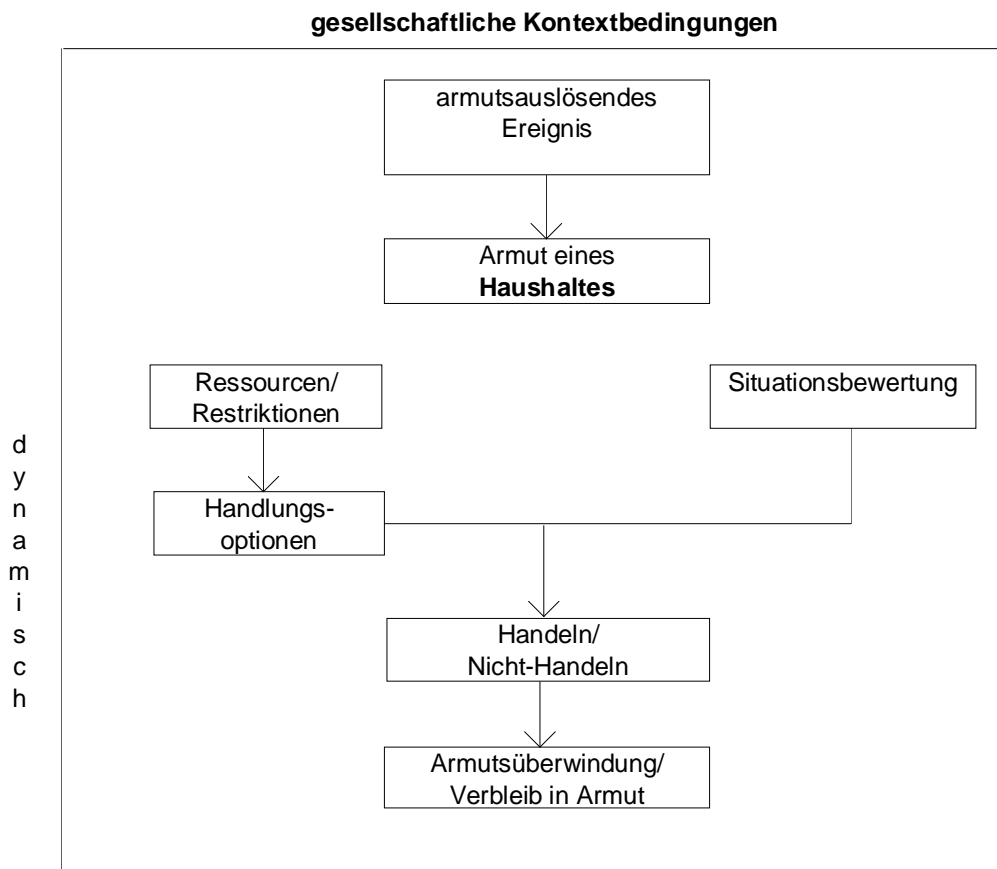
Ausgangspunkt der Überlegungen ist eine in Anlehnung an die Konzepte der dynamischen Armutsforschung übernommene Sichtweise der Armen und ihrer Situation. Hiernach werden Arme nicht nur als passive Opfer der Verhältnisse betrachtet, sondern auch als aktiv Handelnde, die versuchen, die ihnen jeweils zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zu nutzen.

Darüber hinaus soll aber auch der Handlungsspielraum, d.h. die vorhandenen *Optionen einer Armutüberwindung*, abgebildet werden. Neben familialen oder wohlfahrtsstaatlichen Wegen aus der Armut interessieren hier insbesondere *arbeitsmarktbezogene Möglichkeiten*, also die Aufnahme oder Ausweitung einer Erwerbstätigkeit, da diese am ehesten aktiv und strategisch eingeschlagen werden können.

Voraussetzung hierfür sind jedoch bestimmte individuelle und soziale Bedingungen, wobei erst aus einem „günstigen“ Zusammenspiel dieser Voraussetzungen eine Armutüberwindung resultieren kann. Aufbauend auf Rational-Choice-Ansätzen und dem Konzept der „Optionen-Restriktionen-Bilanzen“⁶ wurde ein Analyseschema (vgl. Abbildung 1) entwickelt, welches einige Bedingungen in einen Zusammenhang stellt.

⁶ Dieses Konzept wurde im Rahmen des von Hans-Jürgen Andreß geleiteten DFG-Projektes „Versorgungsstrategien privater Haushalte im unteren Einkommensbereich (VuE)“ entwickelt, vgl. Gödecke-Stellmann 1993, Andreß et al. 1993. Unter Optionen werden dort „Chancen zur Bewältigung der Niedrigeinkommenssituation verstanden (...), die ein Haushalt ergreifen kann“ (Andreß et al. 1993: 70). Unter Restriktionen sind dagegen „Handlungsoptionen limitierende Bedingungen eines Haushalts zu verstehen, die aus seiner personellen Struktur und/oder aus ungünstigen Merkmalskombinationen seiner Mitglieder resultieren“ (Andreß et al. 1993: 73).

Abbildung 1: Analysemodell



Quelle: eigene Darstellung.

Angenommen wird, daß Haushalte (gemeinschaftlich) rational handeln, um ihre Armutslage zu überwinden. Wichtig sind dabei zum einen die zur Verfügung stehenden Ressourcen, denen evtl. Handlungsoptionen limitierende Restriktionen gegenüberstehen, und zum anderen die haushalts-spezifischen Bewertungen der finanziellen Situation. Als Ressourcen gelten hierbei in erster Linie erwerbsfähige, aber nicht oder nicht vollzeit arbeitende Haushaltsmitglieder. Unter Restriktionen fallen demgegenüber betreuungsbedürftige Kinder, Pflegefälle im Haushalt, die Krankheit von Haushaltsmitgliedern im erwerbsfähigen Alter usw. Aus den jeweils verfügbaren Ressourcen und Restriktionen eines Haushaltes ergeben sich dann die vorhandenen Handlungsoptionen, d.h. primär eventuell einsetzbare Arbeitskraftreserven.

Auf der anderen Seite sind die Situationsbewertungen der Haushaltsmitglieder von Belang, d.h. ob und wie sie die „objektiv“ festgestellte Einkommensarmut subjektiv überhaupt problematisieren.

Nur wenn sie selbst mit ihrem Haushaltseinkommen unzufrieden sind, werden sie versuchen, Arbeitskraftreserven zur Armutsüberwindung tatsächlich zu mobilisieren.

Abgesehen von den im Modell betrachteten Faktoren spielen jedoch auch *gesellschaftliche Kontextbedingungen*, wie z.B. die Arbeitsmarktsituation, die Verfügbarkeit von Kinderbetreuungseinrichtungen etc., beim Armutsverlauf eine Rolle. Sie haben Einfluß auf die vorhandenen Handlungsoptionen wie auch darauf, ob die arbeitsmarktbezogenen Aktivitäten eines Haushaltes Erfolg haben. Um diese Bedingungen zumindest ansatzweise zu erfassen, werden in der nachfolgenden Analyse auch sog. Risikofaktoren auf dem Arbeitsmarkt berücksichtigt, wie z.B. niedrige schulische oder berufliche Qualifikation, Dequalifikation bei längerer Nichterwerbstätigkeit, hohes Alter, Schwerbehinderung, etc.

Ein entscheidender Punkt bei der Analyse ist, daß nicht einzelne Individuen, sondern der gesamte Haushaltszusammenhang miteinbezogen wird. Ferner werden alle Faktoren im Längsschnitt (dynamisch) betrachtet, d.h. die Ausgangslage zu Beginn der Armut wie auch Veränderungen während der Fortdauer der Armut.

Letztlich soll das Modell dazu dienen, über die Beschreibung und den Vergleich verschiedener Armutsverläufe Typen von Haushalten zu bilden. Es dient damit in erster Linie der Organisation der betrachteten Variablen, um eine Generierung von Hypothesen zu ermöglichen.

3. Datenbasis

Bei den zugrundegelegten Daten handelt es sich um eine Teilstichprobe des (west-)deutschen Sozio-Ökonomischen Panels, und zwar um die Haushalte mit einem deutschen Haushaltsvorstand, die 1985 in Armut eintreten. Somit wird eine Zugangskohorte von Armen untersucht, was den methodischen Vorteil hat, daß zumindest der Beginn der betrachteten Armutsepisode bekannt ist. Das Problem des begrenzten, 1984 beginnenden Beobachtungszeitraums und der somit unbekannt-ten Vorgeschichte der armen Haushalte („Linkszensur“) kann somit zumindest teilweise reduziert werden.

Wie bereits erwähnt, wird Armut als relative Einkommensarmut definiert, wobei die Armutsgrenze bei 50% des durchschnittlichen gewichteten Haushaltseinkommens festgelegt wird. Die Äquivalenzgewichtung wird in Anlehnung an die derzeit gültigen Sozialhilferegelsatzproportionen vor-

genommen⁷. Bei der zugrundegelegten Armutsdefinition handelt es sich somit um eine in der deutschen Armutsforschung „gängige“ Version. Nach Berücksichtigung weiterer Auswahlkriterien, wie z.B. plausible Einkommensangaben (vgl. dazu die Ausführungen weiter unten) und Teilnahme an mindestens 5 Wellen, ergibt sich schließlich ein Stichprobenumfang von N=50. Diese 50 Haushalte umfassen 1985 148 Personen; im gesamten Beobachtungszeitraum bis 1992 gehören insgesamt 168 Personen diesen Haushalten an⁸.

In Tabelle 1 wird die gezogene Teilstichprobe des SOEP („85er Zugangskohorte“) kurz charakterisiert. Hieraus ergibt sich auch ein erster Eindruck im Hinblick auf die Sozio-Demographie der Armutspopulation. Alle Angaben beziehen sich auf das Jahr des Armutsbeginns 1985.

⁷ Hierbei gelten folgende Bedarfsgewichte: dem Haushaltsvorstand wird ein Gewicht von 1 zugewiesen, Kindern bis zu sechs Jahren ein Gewicht von 0,5, Kindern zwischen sieben und dreizehn Jahren ein Gewicht von 0,65, Kindern zwischen vierzehn und siebzehn Jahren ein Gewicht von 0,9 und jedem weiteren Erwachsenen im Haushalt ein Gewicht von 0,8.

⁸ Der bis 1992 begrenzte Beobachtungszeitraum ist entstehungsgeschichtlich bedingt; die z.Z. vorliegenden SOEP-Daten würden auch zeitlich ausgedehntere Analysen ermöglichen.

Tabelle 1: Ausgewählte sozialstrukturelle Merkmale der '85er Zugangskohorte

sozialstrukturelle Merkmale	'85er Zugangskohorte (N=50 Haushalte, 148 Personen) (ungewichtete Prozentzahlen)	alle westdeutschen Haushalte 1985 (N= 26.367.000 HH, 61.024.000 Pers.)
<i>durchschnittliche Haushaltsgröße</i>	2,96 Personen	2,31 Personen
<i>Haushaltstypen:</i>		(nur Deutsche)
alleinlebend	12%	31%
Paar ohne Kinder	18%	25%
Alleinerziehend	16%	4%
Paar mit Kind(ern)	40%	34%
Mehr-Generationen-HH	4%	2%
sonstige	10%	5%
<i>Geschlecht:</i>		
männlich	50,7%	47,8%
weiblich	49,3%	52,2%
<i>Alter:</i>		
durchschnittlich	32,6 Jahre	-
unter 20 Jahre	31,1%	22,8%
20 - 39 Jahre	33,8%	30,2%
40 - 59 Jahre	21,6%	26,6%
über 59 Jahre	13,5%	20,5%
<i>Schulabschluß*:</i>		
(noch) kein Schulabschluß	2,9%	5,1%
Hauptschulabschluß	67,0%	65,2%
Realschulabschluß	14,6%	17,7%
(Fach-)Hochschulreife	14,5%	12,1%
<i>Berufsausbildung*:</i>		
(noch) keine Berufsausbildung	49,0%	42,8%
Lehre	33,3%	45,7%
Fachschule	12,7%	5,2%
(Fach-)Hochschule	3,9%	6,3%
sonstige	1,0%	-

Quelle: eigene Berechnungen auf der Basis des SOEP; Statistisches Bundesamt (1987a, 1987b).

* '85er Zugangskohorte: nur über 16jährige Personen; alle westdeutschen Personen: nur über 15jährige Personen.

Die durchschnittliche Haushaltsgröße der '85er Zugangskohorte beträgt knapp 3 Personen, etwas höher als die durchschnittliche Haushaltsgröße in Westdeutschland insgesamt. Erklärlich wird dies durch den hohen Anteil an Paaren mit Kindern und Alleinerziehenden in der Stichprobe, während Alleinlebende und Paare ohne Kinder deutlich unterrepräsentiert sind. Dementsprechend ist in der Kohorte auch die jüngste Altersgruppe der bis 20jährigen stärker vertreten als in Westdeutschland insgesamt; die älteste der hier gebildeten Altersgruppen (über 59 Jahre) kommt dagegen weniger häufig vor. Betrachtet man die Schul- und Berufsabschlüsse, so zeigt sich, daß in der Stichprobe

deutlich mehr Personen ohne Berufsausbildung oder mit einem Fachschulabschluß vorhanden sind.

4. Methodisches Vorgehen

Die ausgewählten Haushalte werden nun anhand einer *qualitativen* Analysetechnik untersucht. Dieses mag zunächst ungewöhnlich erscheinen, da die vorliegenden Daten quantitativer Natur sind. Eine qualitative Auswertungsstrategie birgt bei der vorliegenden Thematik aber viele Vorteile, da wesentliche Probleme quantitativer Analyseverfahren, die nachfolgend geschildert werden, damit umgangen werden können.

Quantitative Verfahren stoßen - wie schon in der Einleitung angesprochen - bei der Analyse von Armutsverläufen an ihre (insbesondere technischen) Grenzen, da hier eine Vielzahl differenzierter Informationen zu Haushaltsmitgliedern und Haushaltskontext notwendig ist, um sie angemessen abbilden zu können. So sollte zum einen eine größere Anzahl an Variablen für jedes Haushaltsmitglied betrachtet werden, zum anderen sollte auch das haushaltsinterne Zusammenspiel dieser Variablen Berücksichtigung finden (vgl. auch Abschnitt 2). Darüberhinaus sollten die Variablen und ihr Zusammenspiel nicht nur für zwei oder drei Jahre, sondern über mehrere Jahre hinweg betrachtet werden.

An einer zufriedenstellenden Erfassung und Analyse solcher Zusammenhänge und Veränderungen in der Zeit sind quantitative Verfahren bislang jedoch eher gescheitert. Veränderungen generell, deren genaue zeitliche Abfolge und eventuell darauf folgende Reaktionen der Haushaltsmitglieder können quantitativ nur äußerst umständlich und zudem auch nicht eindeutig erfaßt werden. Beispielhaft sei hier auf Hauser/Berntsen (1992) bzw. Berntsen (1992) verwiesen, die ebenfalls auf der Basis des SOEP eine umfangreiche Studie zum Einfluß von Ereignissen auf finanzielle Auf- bzw. Abstiege angefertigt haben. Sie untersuchten den Zusammenhang zwischen einem Ereignis, welches zwischen den Jahren $t-1$ und t stattfand, und der Veränderung der Einkommensposition der entsprechenden Person zwischen $t-1$ und $t+1$. Unberücksichtigt blieben trotz eines erheblichen Aufwandes bei der Operationalisierung Ereignisse zwischen t und $t+1$, darüber hinaus wurden

auch Mehrfachereignisse, Ereignisse im Haushaltskontext sowie die weitere Entwicklung der Einkommensposition in den darauffolgenden Jahren ausgeklammert⁹.

Ferner konnte bei eigenen ersten Analysen festgestellt werden, daß die Einkommensangaben der Haushalte nicht immer plausibel sind. So kommen z.B. bei einigen Haushalten in einem Beobachtungsjahr „Ausreißerwerte“ vor, d.h. Einkommensangaben, die in der Längsschnittbetrachtung und unter Berücksichtigung der konstant bleibenden Haushalts- und Erwerbsstrukturen unwahrscheinlich sind.

Zudem wurde in den ersten Fallanalysen festgestellt, daß die verschiedenen Einkommensangaben im SOEP oft nicht übereinstimmen. Vergleicht man die Angabe des Haushaltseinkommens aus dem Haushaltsfragebogen („Screener-Angabe“), die üblicherweise in Armutsstudien verwendet wird, mit den Angaben zu den Einkommensquellen in den Personenfragebögen, können z.T. überraschende Inkonsistenzen festgestellt werden¹⁰. Haushalte, die nach der ersten Angabe klar unter die 50%-Armutsgrenze fallen, liegen nach den anderen Angaben ebenso deutlich darüber. Knapp die Hälfte der Haushalte z.B., die 1985 nach der Screener-Angabe arm sind, verfügt laut den Angaben zu ihren Einkommensquellen über ein Einkommen, das die Screener-Angabe um mindestens 25% übersteigt¹¹. In der Konsequenz dieser Beobachtung werden für die vorliegende Untersuchung nur die „wirklich armen“ Haushalte ausgewählt, bei denen die Angaben zu ihren Einkommensquellen zumindest im ersten Armutsjahr 1985 nicht zu weit, d.h. hier konkret mehr als 25%, über der Screener-Angabe liegen.

Diese Beobachtungen lassen auch einige Bedenken im Hinblick auf die Thesen der Verzeitlichung und sozialen Entgrenzung von Armut aufkommen. Ungenaue oder unplausible Einkommensangaben, die anscheinend nicht unbedingt selten sind, lassen einzelne Haushalte schnell zumindest in einem Jahr unter die Armutsgrenze fallen. Auch so kann ein Teil der beobachteten Kurzzeitarmut eines relativ großen Anteils der SOEP-Befragten „entstehen“¹².

⁹ Ähnliche Mängel weisen auch andere Arbeiten auf der Basis des SOEP (vgl. Fußnote 5) auf.

¹⁰ Die Angaben aus den Personenfragebögen wurden (einschließlich der angegebenen Zusatzeinkommen, Zinsen und Dividenden, etc.) im Haushaltszusammenhang summiert und über eine Steuerschätzung mit der Screener-Angabe vergleichbar gemacht. Zu näheren Einzelheiten der Berechnungsweise vgl. Andreß et al. (1995: 9ff.).

¹¹ Weitere Ausführungen hierzu in Schulte (1995: 54ff.).

¹² Interessant ist hierzu auch die Analyse von Rendtel et al. (1992), die ebenfalls feststellten, daß Fehler in den Einkommensangaben Einfluß auf die Schätzung der Einkommensmobilität haben. Der von ihnen vorgenommene Einbezug aller Einkommensangaben und die Berücksichtigung zufälliger

In dieser Studie soll dagegen ein anderer Weg eingeschlagen werden, indem die Daten einzelfallbezogen qualitativ-interpretativ ausgewertet werden. Ein solches Vorgehen hat den Vorteil, daß Armutsverläufe tatsächlich umfassend betrachtet werden können. Eine Vielzahl an Variablen kann hier ohne größere technische Probleme miteinbezogen werden, um schließlich die relevantesten herauszukristallisieren. Dadurch, daß einzelne Fälle analysiert und „verstanden“ werden sollen, können zudem die genannten Fehldeutungen der vorherrschenden massenstatistischen Auswertungen eher vermieden werden.

Konkret wird versucht, zunächst die gesamte Bandbreite an vorhandenen Armutsverläufen in der Stichprobe zu erfassen. Diese Vielfalt wird in einem zweiten Schritt reduziert durch die Bildung einer Typologie von Armutsverläufen, in der ähnliche Verläufe zusammengefaßt und abstrahierend beschrieben werden. Die gesamte qualitative Vorgehensweise lehnt sich an die von Uta Gerhardt entwickelte „idealtypische Strukturanalyse“ an, auf deren Prinzipien hier kurz eingegangen werden soll¹³.

Grundsätzlich gliedert sich die idealtypische Strukturanalyse in drei Stufen. Die erste Stufe besteht zum einen in der *Fallrekonstruktion*, in dem das Verlaufsgeschehen in jedem untersuchten Einzelfall überblicksartig dargestellt und interpretiert werden soll. Hierzu wird in der vorliegenden Studie für jeden Haushalt ein Datenblatt erstellt, in dem alle verwendeten SOEP-Variablen in einer Tabellenform, die dem Analysemodell entspricht, aufbereitet werden (vgl. für ein einfaches Beispiel Abbildung 2). Auf diese Weise lassen sich die Informationen zu einem Haushalt über die neun Beobachtungsjahre relativ einfach darstellen; die nachfolgende Interpretation der Einzelfälle baut auf diesen Datenblättern auf¹⁴.

Fehler in Schätzmodellen führten zu dem Ergebnis, daß in „einfachen“ Analysen die Wahrscheinlichkeiten für einen Wechsel von Armut zu Nichtarmut bei weitem überschätzt werden.

¹³ Für eine ausführliche Schilderung dieses Vorgehens vgl. Gerhardt (1986a, 1986b) sowie Ludwig (1996).

¹⁴ Bei der Erstellung der Datenblätter wurde deutlich, daß ein Fall der '85er Zugangskohorte zu viele fehlende Angaben aufwies und somit für die Typenbildung nicht verwertbar war. Daraus ergibt sich für die Analysen ein reduzierter Stichprobenumfang von N=49 Haushalte.

Abbildung 2: Ausschnitt aus einem Datenblatt eines fiktiven Haushaltes¹⁵

Beobachtungsfenster	1984	1985	1986
Haushaltszusammensetzung	Mann (verh., 27) Frau (verh., 26)	Mann (28) Frau (27) Sohn (0)	Mann (29) Frau (28) Sohn (1)
Erwerbsstruktur	Mann: vollzeit erwerbstätig als Schlosser, keine Überstunden, keine Nebentätigkeit Frau: vollzeit erwerbstätig als Verkäuferin, keine Überst., keine Nebentätigkeit	=> Frau: nicht erwerbstätig, nicht arbeitslos gemeldet	=> =>
Nettoeinkommen (Screenener) relative Einkommensklasse* Einkommensquellen	2.100 DM 0.95 Mann: Lohn (12x) Frau: Lohn (12x) keine Miet-/Zinseinnahmen, keine privaten Transfers	1.400 DM 0.48 Mann: Lohn (12x) Frau: - => => Wohn- + Kindergeld 1.400 DM	1.500 DM 0.49 Mann: Lohn (12x) Frau: - => => =>
Nettoeinkommen (berechnet aus Angaben zu Einkommensquellen)	2.300 DM	1.400 DM	1.400 DM
Ressourcen		Frau: erwerbsfähig	=>
Restriktionen		1 Kleinkind	=>
Handlungsoptionen		Frau: eingeschränkte Erwerbsmöglich- keiten	=>
Situationsbewertungen		M.: Einkzuf.: 6 **; einige Sorgen*** F.: Einkzuf.: 5; einige Sorgen	M.: Einkzuf.: 7, einige Sorgen =>
Handeln/Handlungswünsche		M.: möchte vollzeit arbeiten F.: möchte evtl. später arbeiten	=> =>
Risikofaktoren		Frau: geringe schu- lische/berufliche Qualifikation	=> + mehr als 1 Jahr nicht erwerbstätig
Veränderungen	Kindgeburt Frau gibt Job auf Wohn- und Kindergeld		

* Unter relativer Einkommensklasse ist das äquivalenzgewichtete Haushaltseinkommen (Screenener) im Verhältnis zum durchschnittlichen Äquivalenzeinkommen zu verstehen. Ein Wert von 1 bedeutet somit ein durchschnittliches Haushaltseinkommen, ein Wert von weniger als 0,6 ein Haushaltseinkommen unterhalb der 60%-Armutsgrenze.

** Zufriedenheit mit dem Einkommen auf einer Skala von 0 (total unzufrieden) bis 10 (total zufrieden).

*** Sorgen um die wirtschaftliche Situation des Haushaltes: große Sorgen - einige Sorgen - keine Sorgen.

¹⁵ Aus Datenschutzgründen darf hier und im folgenden kein echter Haushalt dargestellt werden.

Zudem werden im ersten Arbeitsschritt *Fallkontrastierungen* vorgenommen, d.h. die interpretierten Einzelfälle werden nach bestimmten Prinzipien miteinander verglichen. Erster Bezugspunkt des Vergleichs ist - entsprechend der ersten hier verfolgten Fragestellung - der Einkommensverlauf. Hierzu wird die relative Einkommensklasse der betrachteten Haushalte herangezogen sowie ein eventueller Sozialhilfebezug (Hilfe zum Lebensunterhalt). Kleinere Schwankungen um die 50%-Armutsgrenze werden wegen der Willkürlichkeit dieser Grenze nicht als echte finanzielle Auf- bzw. Abstiege gewertet. Nur größere Einkommenspositionswechsel über die 60%-Armutsgrenze hinaus, die für mehr als ein Jahr stabil bleiben und ohne gleichzeitigen Bezug von Sozialhilfe erfolgen, gelten als Armutsüberwindung. Zudem wird bei der Einordnung der Haushalte in Armutsverlaufsformen in Grenzfällen die Haushalts- und Erwerbsstruktur als Anhaltspunkt miteinbezogen. Hierüber wird versucht, vorgefundene Ungenauigkeiten der Einkommensangaben auszugleichen. Insgesamt ergeben sich drei Armutsverlaufsformen (vgl. Abschnitt 5.1).

Haushalte, die derselben Verlaufsform angehören, werden nun - unter Einbeziehung aller Variablen - miteinander verglichen, um weitergehende Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten zu entdecken. Darauf aufbauend werden Gruppen von Haushalten innerhalb der drei Verlaufsformen gebildet. In einem weiteren Schritt werden dann Haushalte bzw. Gruppen von Haushalten verschiedener Armutsverlaufsformen vergleichend betrachtet.

Die zweite Analysestufe der *Idealtypenbildung* baut auf diesen Gruppen auf: die Variablen, die in den Haushalten der jeweiligen Gruppe relevant für die Armutsüberwindung bzw. Nichtüberwindung sind, fließen in den Idealtypus ein. Der Idealtypus geht insgesamt jedoch über das empirische Material hinaus, indem er die Informationen aus dem aufbereiteten Datenmaterial verdichtet und die (vermutliche) Ursache des Armutsverlaufs deutlich zum Ausdruck bringt. Hier können schließlich acht Idealtypen unterschieden werden (vgl. Abschnitt 5.2).

Der dritte Analyseschritt, das *Einzelfallverstehen*, besteht in der Konfrontation der Einzelfälle mit den Idealtypen. Die tatsächlichen (komplexeren) Armutsverläufe der einzelnen Haushalte werden nun mit den Idealtypen verglichen, um Fallbesonderheiten sowie das „Typische“ im Einzelfall zu erkennen. Hierauf wird in diesem Beitrag jedoch nicht weiter eingegangen.

5. Ergebnisse

5.1. Zur zeitlichen Struktur von Einkommensarmut

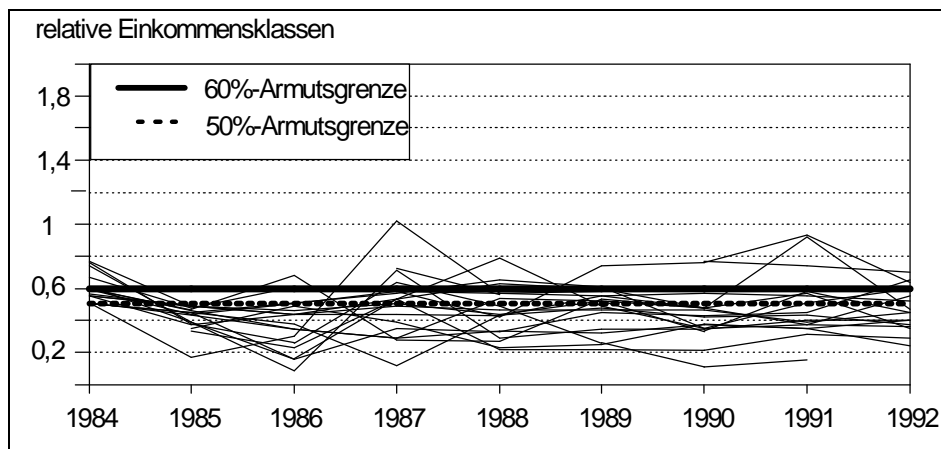
Die Einkommensprofile der drei unterschiedlichen Verlaufsformen, die sich aus der Fallkontrastierung ergeben haben, verdeutlicht Abbildung 3. Das oberste Schaubild zeigt die Verlaufsform „*Kontinuierlich arme Haushalte*“, die sich durch eine relativ lange und stabile Armut auszeichnen. Diese Verlaufsform umfaßt insgesamt 19 der 49 Fälle (= 39%). Die hier zugeordneten Haushalte beziehen im Beobachtungszeitraum entweder kontinuierlich Sozialhilfe (N=5) oder besetzen (bis auf maximal ein Ausnahmejahr) kontinuierlich eine Einkommensposition unterhalb der 60%-Armutsgrenze (N=14).

Das mittlere Schaubild stellt die in etwa gleich stark besetzte Verlaufsform „*Armutsüberwinder*“ dar. Diese Haushalte können nach einer überwiegend kürzeren Armuts-episode ihre Armut - soweit erkennbar - stabil beenden. In den letzten beiden Beobachtungsjahren verfügen sie über ein Einkommen, das oberhalb der 60%-Armutsgrenze liegt. Insgesamt 22 Haushalte (= 45%) gehören zu dieser Verlaufsform.

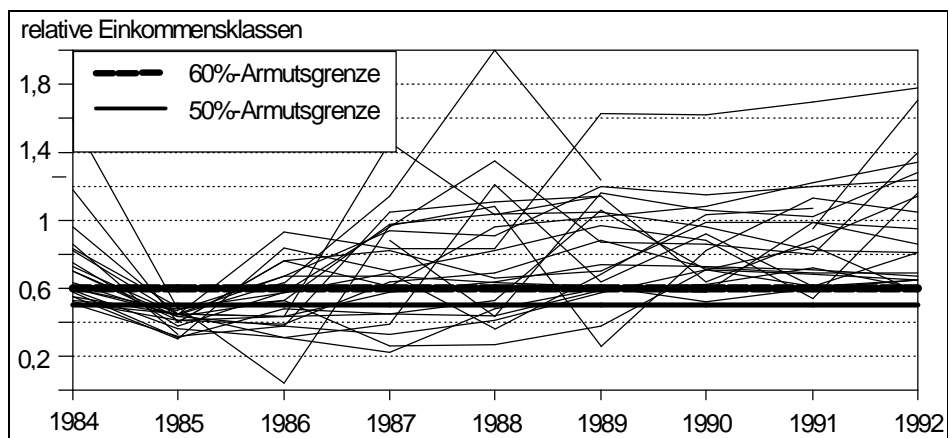
Das untere Bild schließlich verdeutlicht die verbleibende kleinere Kategorie der „*Diskontinuierlich armen Haushalte*“. Diese Fälle weisen in ihrem Armutsverlauf mehrere Unterbrechungen und insgesamt größere Schwankungen als die kontinuierlich armen Haushalte auf, fallen jedoch immer wieder in eine Armutsposition zurück. Hier lassen sich insgesamt nur 8 der 49 Haushalte (= 16%) zuordnen.

Abbildung 3: Verlaufsformen von Armut

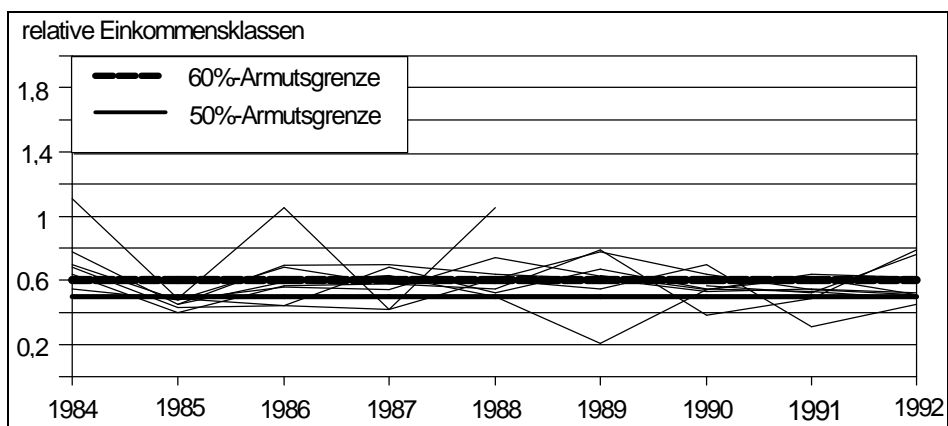
Kontinuierlich arme Haushalte



Armutsüberwinder



Diskontinuierlich arme Haushalte



Quelle: eigene Berechnungen; Datenbasis: SOEP.

Erläuterungen: Auf der x-Achse ist der Beobachtungszeitraum, also die Jahre zwischen 1984 und 1992, abgetragen. Die y-Achse stellt die relativen Einkommensklassen der Haushalte dar. Wie man an dem Abknicken der Linien 1985 deutlich sieht, treten alle untersuchten Haushalte 1985 in Armut ein.

Um die Stichprobenspezifität dieser Ergebnisse zu prüfen, wurden auch für die '86er Zugangskohorte von Einkommensarmen¹⁶ Verlaufsformen gebildet. Die Ergebnisse entsprechen im wesentlichen denen der '85er Zugangskohorte. Der Anteil der kontinuierlich armen Haushalte liegt hier bei 47%, Armutsüberwinder machen 45% aus, diskontinuierlich arme Haushalte dagegen nur 8%.

Zusammenfassend kann hier festgehalten werden, daß in der Fallkontrastierung bei genauer Inspektion der Daten und unter Hinzuziehung von Plausibilitäts Gesichtspunkten nicht mehr als drei Armutsverlaufsformen unterschieden werden können. Der Anteil an dauerhaft Einkommensarmen in einer Zugangskohorte liegt hiernach zwischen 40 und 50%. Vergleicht man diese Resultate mit anderen der dynamischen Armutsforschung, so werden erhebliche Differenzen sichtbar. Krause (1992: 193) findet z.B. für denselben Zeitraum unter Verwendung der 60%-Armutsgrenze „nur“ 16% dauerhaft Arme im SOEP. Zwar ist die Vergleichbarkeit durch eine etwas andere Operationalisierung eingeschränkt¹⁷, aber die Unterschiede sind doch so deutlich, daß sie nicht allein darauf zurückgeführt werden können. Hier liegt der Verdacht nahe, daß das in Abschnitt 4 angesprochene Problem der unplausiblen oder ungenauen Einkommensangaben bei der Bestimmung der Dauer von Armut wie auch der Einkommensmobilität eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt.

¹⁶ Die '86er Zugangskohorte wurde nach denselben Auswahlkriterien bestimmt wie die '85er Zugangskohorte (vgl. Abschnitt 3). Der Stichprobenumfang beträgt N=53.

¹⁷ Hierzu zählt eine etwas andere Äquivalenzgewichtung und die Betrachtung aller Einkommensarmen zwischen 1984 und 1992 und nicht nur einer Kohorte.

5.2. Zur sozialen Struktur von Einkommensarmut

Zur Beantwortung der Frage nach der sozialen Struktur von Einkommensarmut wurden die vorgestellten drei Verlaufsformen unter Nutzung des entwickelten Analyseschemas (vgl. Abbildung 1) in insgesamt acht idealtypische Verläufe weiter differenziert. Die acht Idealtypen unterscheiden sich nach jeweils charakteristischen *Verlaufsursachen*. Ein Idealtypus, und zwar die sogenannte „*Traditionelle Familie mit älteren Kindern*“, soll im folgenden durch eine fiktive Fallgeschichte, die Merkmale verschiedener echter Verläufe trägt, illustriert werden.

Herr und Frau Meyer¹⁸ sind beide 51 Jahre alt und leben 1985 mit zwei Töchtern im Alter von 15 und 18 Jahren zusammen. Bis 1984 war Herr Meyer als Maurer tätig, jetzt ist er Frührentner, wodurch die Familie einkommensarm geworden ist. Frau Meyer ist seit 1970 nicht mehr erwerbstätig, zuvor hat sie als Erzieherin gearbeitet. Die ältere Tochter macht z.Z. eine Ausbildung als Friseurin, die jüngere Tochter geht noch zur Schule. Herr und Frau Meyer sind unzufrieden mit ihrem Lebensstandard und machen sich Sorgen um ihre finanzielle Lage. Vermutlich weil sie aber beide unter gesundheitlichen Problemen leiden, bemühen sie sich nicht mehr um eine Erwerbstätigkeit. Neben den gesundheitlichen Beeinträchtigungen weisen sie darüber hinaus als arbeitsmarktbezogene Risikofaktoren eine geringe Qualifikation und ein hohes Alter auf. Daß ihnen die Armutsüberwindung trotzdem gelingt, verdanken sie der Berufseinmündung ihrer jüngeren Tochter. Als diese mit 19 eine Ausbildung zur Bankkauffrau beginnt und zum Familieneinkommen - wenn auch zunächst nur in geringem Maße - beiträgt, erreicht der Haushalt eine Einkommensposition über der Armutsgrenze.

Wesentliche Merkmale dieses Idealtypus sind also gesundheitliche Restriktionen und verschiedene Risikofaktoren der Eheleute, die die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit von ihrer Seite aus verhindern. Die Armutsüberwindung gelingt hier durch die Berufseinmündung eines Kindes. Die Eltern bleiben - soweit erkennbar - eher passiv. An dieser Stelle wird schon deutlich, daß es bestimmte Lebensphasen gibt, die sich im Hinblick auf die Überwindung von Armut als günstig erweisen können. Hier ist es das Ende einer familiären Phase, welche den finanziellen Aufstieg bedingt. Einen Überblick über alle entwickelten Idealtypen zeigt die folgende Abbildung 4.

¹⁸ Der gewählte Name ist zufällig ausgesucht.

Abbildung 4: Idealtypen: Verteilung in der Stichprobe und sozialstrukturelle Kennzeichen

Verlaufsformen	Idealtypen	Sozialstrukturelle Kennzeichen 1985
Kontinuierlich arme Haushalte	„Traditionelle Familie mit jungen Kindern“ (N=2)	Paar; Mann: vollzeit erwerbstätig, Frau: nicht oder unregelmäßig erwerbstätig; mindestens 1 Kind unter 10 Jahre; niedrige Bildung (Hauptschulabschluß)
	„Alleinerziehende Frau mit jungem/n Kind/ern“ (N=2)	alleinerziehende Frau; nicht oder teilzeit erwerbstätig; mindestens 1 Kind unter 10 Jahren; niedrige oder mittlere Bildung
	„Multiproblemfall“ (N=4)	Einzelperson, Paar ohne Kinder oder alleinerziehende Frau; Alter zwischen 50 und 55 Jahren; nicht erwerbstätig oder arbeitslos; niedrige Bildung; gesundheitliche Probleme
	„Rentner-Haushalt“ (N=7)	Person/en im Alter von mindestens 60 Jahren, die Rente beziehen; keine Kinder im Haushalt; niedrige oder mittlere Bildung
Armutsüberwinder	„Berufseinmünder“ (N=8)	Haushaltsvorstand (HV) maximal 30 Jahre alt und in Ausbildung oder Studium; keine Kinder im Haushalt; niedrige, mittlere oder höhere Bildung
	„Traditionelle Familie mit älterem/n Kind/ern“ (N=8)	Paar; Mann: vollzeit erwerbstätig, Frau: nicht erwerbstätig; alle Kinder mindestens 12 Jahre alt; niedrige Bildung
	„Übergang in Rente“ (N=2)	Person/en im Alter von mindestens 56 Jahren, die noch keine Rente beziehen; nicht (mehr) vollzeit erwerbstätig; keine Kinder im Haushalt; niedrige Bildung
Diskontinuierlich arme Haushalte	- (N=7)	die Angabe sozialstruktureller Kennzeichen ist hier nicht möglich
quer zu den Verlaufsformen	„Selbständiger“ (N=7)	HV: als Selbständiger erwerbstätig; niedrige, mittlere oder höhere Bildung

Abbildung 4 zeigt charakteristische Merkmale der verschiedenen Idealtypen. Bei allen vier *kontinuierlich armen* Idealtypen können Restriktionen ausgemacht werden, die die Möglichkeiten der Haushaltsmitglieder zur Aufnahme bzw. Ausweitung einer Erwerbstätigkeit zumindest beschränken. Bei den traditionellen Familien und den alleinerziehenden Frauen sind dies betreuungsbedürftige Kinder, bei den Multiproblemfällen gesundheitliche Beeinträchtigungen. Bei den Rentner-Haushalten stellt sich die Frage der Erwerbstätigkeit aus Altersgründen nicht mehr. Die

Arbeitsbereitschaft der betroffenen Haushaltsmitglieder fällt je nach subjektiver Einschätzung ihrer finanziellen Lage unterschiedlich aus. Insbesondere die arbeitslosen Multiproblemfälle geben an, daß sie die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit anstreben. Daß ihnen dieses im Beobachtungszeitraum nicht gelingt, wird durch die bei ihnen gehäufte Existenz von Risikofaktoren verständlich. Sie sind typischerweise nur gering qualifiziert, schon relativ lange arbeitslos und über 50 Jahre alt.

Unter den *Armut्सüberwindern* sind die jüngeren Berufseinmünder die einzigen, die weder Restriktionen noch Risikofaktoren aufweisen. Ihnen gelingt somit auch der angestrebte arbeitsmarktbezogene Weg aus der Armut, mehr oder weniger direkt nach Beendigung ihrer Ausbildung. Traditionelle Familien mit älteren Kindern sowie der Typus „Übergang in Rente“ verfügen demgegenüber über gesundheitliche Restriktionen und einige Risikofaktoren. Ferner sind sie - auch auf der Basis ihrer z.T. positiven Situationsbewertungen - nicht mehr arbeitsbereit. Sie überwinden die Armut eher „ohne eigenes Zutun“: entweder über einen familialen Weg wie bei der idealtypischen Familie Meyer oder über einen wohlfahrtsstaatlichen Weg: die Verrentung.

Der Typ „*Selbständiger*“ liegt quer zu den zuvor entwickelten Verlaufsformen der Armut und fällt somit gegenüber den anderen Idealtypen heraus. Hier finden sich stark unterschiedliche Armutsverläufe, also kontinuierliche Armut, stabile Armut्सüberwindung oder auch diskontinuierliche Armut. Die einzige Gemeinsamkeit dieser Haushalte besteht - wie der Name schon sagt - in der Selbständigkeit des Haushaltsvorstandes.

Die restlichen *diskontinuierlich armen* Haushalte unterscheiden sich ebenfalls stark voneinander. Eine sinnvolle Idealtypenbildung konnte hier nicht mehr vorgenommen werden. Diskontinuierlich arme Haushalte besitzen (phasenweise) eher Gemeinsamkeiten mit den Idealtypen der kontinuierlich armen Haushalte, z.T. auch der Armut्सüberwinder.

Auch hier wurden die ermittelten Idealtypen an der '86er Zugangskohorte von Einkommensarmen erneut überprüft. Mit geringen Abweichungen ließen sich die Ergebnisse reproduzieren (vgl. für detailliertere Ausführungen Schulte 1995: 102ff.).

Insgesamt werden aus der Betrachtung der Idealtypen verschiedene Bedingungen der zeitlichen Dimension von Einkommensarmut deutlich. Ein (sozialstrukturell vorgegebener) Handlungsspielraum bestimmt wesentlich den weiteren Verlauf der Armut. Für Armut्सüberwinder wie auch für kontinuierlich arme Haushalte können Ressourcen, Restriktionen und Risikofaktoren bestimmt

werden, die durchaus Prognosekraft im Hinblick auf das Verbleibsrisiko in Armut besitzen. Zwei zentrale Befunde hierbei sollen nun abschließend übergreifend interpretiert werden.

5.3 Bildung und Armutsrisiken im Lebenslauf

Bei der Betrachtung der Ergebnisse wird deutlich, daß sich Armutsüberwinder und kontinuierlich arme Haushalte in erster Linie nach Lebensphasen und Bildungsstand unterscheiden. Personen mit höherer Bildung sind fast durchweg bei den Armutsüberwindern zu verorten. Für sie scheint in der Regel nur *ein* risikoreicher Abschnitt im Leben zu existieren, und zwar die Zeit der Bildungskarriere und die Berufseinmündungsphase. Bei erfolgreicher Überwindung dieser Phase gibt es im weiteren Leben der Betroffenen (abgesehen von Selbständigkeitsphasen) kaum mehr eine Armutsgefährdung - zumindest soweit aus den vorhandenen Daten ersichtlich.

Für Personen mit niedrigerer Bildung (maximal Hauptschulabschluß) lassen sich hingegen *mehrere* risikoreiche wie günstige Lebensabschnitte aufzeigen. Als mit Armutsrisiken behaftet erscheinen in erster Linie die Kindheit, die familiale Phase (besonders bei einer traditionellen Arbeitsteilung in der Familie) sowie z.T. der Übergang in den Ruhestand. Günstigere Lebensabschnitte sind - wie bei den Personen mit höherer Bildung - nach einer geglückten Berufs-einmündung und am Ende der familialen Phase gegeben. Für diese Personen läßt sich hier ein Zusammenhang zwischen Armutsrisiken und Lebenszyklus wiederfinden, wie er schon 1910 von Benjamin Seebohm Rowntree in einer Studie über die Armut nordenglischer Arbeiter beschrieben wurde (vgl. Abbildung 5).

Abbildung 5: Armut im Lebenszyklus nach Rowntree

Quelle: Rowntree (1980 [1910]: 137).

Nun läßt sich an einer weiterreichenden Gültigkeit solcher traditionellen Lebenslaufmuster für heutige Zeiten zweifeln, insbesondere vor der Hintergrund der Individualisierungsthese. Diese konstatiert die Auflösung traditioneller Vorgaben, welche einer „Pluralität von Lebens-, Arbeits-

und Erwerbsformen sowie einer Vielzahl nichtstandardisierter, häufig diskontinuierlicher Lebenswege“ (Berger 1994: 24) Platz macht. Empirische Befunde von Strohmeier (1988, 1993) verweisen jedoch auf sozialstrukturelle Differenzierungen des Individualisierungsprozesses. Personen mit niedrigerer Bildung stellen mittlerweile die „Trägerschicht traditioneller Lebensstile (‘verheiratet’, ‘Hausfrauenehe’)“ (1993: 22) dar. So waren z.B. 1989 84% der westdeutschen 30-34jährigen Personen mit Hauptschulabschluß verheiratet, wovon die Hälfte eine traditionelle Arbeitsteilung (Hausfrauenehe) praktizierte. Ferner besaßen 75% mindestens ein Kind. Bei den entsprechenden Personen mit (Fach-)Hochschulreife fallen die Werte um 20 bis 30% niedriger aus (Strohmeier 1993: 20). Strohmeier folgert aus dieser schichtabhängigen Verteilung der Lebensformen, daß sich „unsere Gesellschaft (...) ‘horizontal’ (...) in einen (schrumpfenden strukturstarren) Familiensektor und einen (wachsenden und pluralisierten) Nicht-Familiensektor polarisiert. Diese Polarisierung vollzieht sich (...) vor dem Hintergrund der bestehenden vertikalen Ungleichheiten sozialstruktureller Art“ (Strohmeier 1993: 22). Ähnlich argumentieren z.B. auch Burkart/Kohli (1989) bzw. Burkart (1994), die Differenzierungen des Individualisierungstrends nach sozio-regionalen Milieus betonen.

Insgesamt gesehen sprechen die Ergebnisse somit eher gegen eine Überbetonung der sozialen Heterogenität der Armut. Bei genauerem Hinsehen ist die Vielfalt an sozialstrukturellen Merkmalen begrenzt, insbesondere der Faktor Schulbildung (als „alter“ Ungleichheitsindikator) spielt weiterhin eine wesentliche Rolle. Deutlich wird, daß Personen mit niedrigerer Schulbildung, die von der Individualisierung anscheinend bislang weniger betroffen sind, den größten Teil der Armutspopulation ausmachen. Personen mit höherer Schulbildung leben demgegenüber eventuell individualisierter, werden dabei aber vergleichsweise selten (dauerhaft) arm.

6. Fazit: Doch kein neues Bild von Armut?

In dem vorliegenden Beitrag wurden Armutsverläufe in Westdeutschland aus den achtziger und beginnenden neunziger Jahren betrachtet. Daten des Sozio-Ökonomischen Panels wurden anhand einer qualitativen Auswertungsmethode untersucht mit dem Ziel, zwei Hauptthesen der dynamischen Armutsforschung neu bewerten zu können.

Zusammenfassend zeigt sich zur ersten untersuchten Frage nach der *zeitlichen Struktur der Armut*, daß die zeitliche Heterogenität begrenzt ist. Insgesamt lassen sich lediglich zwei Hauptverlaufsformen von Armut (kontinuierliche Armut und stabile Überwindung der Armut) in der betrachteten Zeitspanne zwischen 1985 und 1992 ausmachen. Beide Verlaufsformen halten sich mit ca. 40-50% anteilmäßig in etwa die Waage; „wirklich“ diskontinuierlich arme Haushalte sind dagegen nur selten vorzufinden. Die These der Verzeitlichung von Armut erscheint hiernach insgesamt zu optimistisch und in Teilen ein Resultat oberflächlich bleibender quantitativer Analysen zu sein, die u.a. durch ungenaue Einkommensangaben oder eine starre Armutsgrenze produziert werden.

Zur *Sozio-Demographie der Armut* läßt sich sagen, daß sozialstrukturelle Variablen für den Zugang wie auch für den Verbleib in Armut weiterhin eine gewichtige Rolle spielen. Besonders Haushalte mit Kindern und Personen, die nicht am Erwerbsleben teilnehmen, sind mit Armutsrisiken behaftet. Im Hinblick auf die Frage nach Unterschieden zwischen Haushalten, die einen Weg aus der Armut finden, und denen, die dauerhaft arm sind, zeigt sich, daß sozialstrukturell gesehen insbesondere der Faktor Bildung eine Rolle spielt. Personen mit höherer Bildung sind fast durchweg unter den Armutsüberwindern zu verorten. Personen mit niedrigerer Bildung lassen sich hingegen sowohl unter den Armutsüberwindern als auch unter den kontinuierlich Armen wiederfinden. Hier ist oft die Lebensphase, in der sie sich befinden, von Relevanz dafür, ob ihnen ein finanzieller Aufstieg gelingt oder nicht. Der These der sozialen Entgrenzung von Armut ist daher insofern zuzustimmen, als nicht nur Randgruppen der Gesellschaft von Armut betroffen sind. Andererseits ist das Armutsrisiko doch im wesentlichen auf untere (Bildungs-)Schichten begrenzt, insbesondere, da hier neben schlechteren Chancen und Verdienstmöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt auch traditionelle familiäre Lebensformen (noch) vorherrschen.

Einschränkend einzuwenden bleibt, daß alle erzielten Ergebnisse sich nur auf Einkommensarmut im hier konzeptionalisierten Sinne beziehen. Insbesondere die vorgenommene Äquivalenzgewichtung beeinflusst die Ergebnisse, da danach Mehr-Personen-Haushalte relativ schnell unter die Armutsgrenze rutschen. Da es sich hierbei aber um eine in der Armutsforschung gängige Vorgehensweise handelt und die Festlegung von Bedarfsgewichten generell nur normativ vorgenommen werden kann, ist die Aussagekraft der Ergebnisse hierdurch nicht unbedingt geschmälert.

Ferner hat die Datenbasis im Hinblick auf Repräsentativität einige Mängel aufzuweisen. Evident ist das Fehlen von (Rand-)Gruppen wie Obdachlosen und Anstaltsinsassen. Zudem sind auch Sozialhilfeempfänger/-innen und Arbeitslose eher unterrepräsentiert. Schließlich beschränkt sich das Beobachtungsfenster auf neun Jahre, was als Ausschnitt aus dem gesamten Lebenslauf der Betroffenen relativ wenig ist. Andererseits ist das SOEP die umfassendste Datenbasis, die für die Bundesrepublik Deutschland vorliegt. Im Rahmen der genannten Beschränkungen haben die erzielten Ergebnisse somit durchaus eine übergreifende Bedeutung.

7. Literatur

Andreß, Hans-Jürgen, 1994: „Steigende Sozialhilfezahlen. Wer bleibt, wer geht und wie sollte die Sozialverwaltung darauf reagieren?“, in: Michael Zwick (Hg.) 1994: 75 - 105.

Andreß, Hans-Jürgen, 1996: „Analysen zum unteren Einkommensbereich: Auf- und Abstiege, Ereignisse, Reaktionen und subjektives Wohlbefinden“, in: Wolfgang Zapf; Jürgen Schupp; Roland Habich (Hg.), *Lebenslagen im Wandel - Sozialberichterstattung im Längsschnitt*. Frankfurt a. M./New York: Campus.

Andreß, Hans-Jürgen; Göddecke-Stellmann, Jürgen; Lipsmeier, Gero; Salentin, Kurt; Strengmann-Kuhn, Wolfgang, 1993: „Zwischenbericht des DFG-Projektes: ‘Versorgungsstrategien privater Haushalte im unteren Einkommensbereich’“. Universität Bielefeld.

Andreß, Hans-Jürgen; Lipsmeier, Gero; Samson, Reinhard; Strengmann-Kuhn, Wolfgang, 1995: „Einkommensanalysen mit Daten des Sozio-Ökonomischen Panels. Beschreibung der Längsschnittdatei A_J mit Datenprüfungen und -ersetzungen und einer Sozialhilfe-Simulation“. Arbeitspapier Nr. 22 des DFG-Projektes „Versorgungsstrategien privater Haushalte im unteren Einkommensbereich“, Universität Bielefeld.

Barlösius, Eva, 1998: „Leben mit Sozialhilfe. Die Bilanz der ‘dynamischen Armutsforschung’“, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 3: 569 - 574.

Berger, Peter A., 1994: „Individualisierung und Armut“, in: Michael Zwick (Hg.) 1994: 21 - 46.

Berntsen, Roland, 1992: *Dynamik in der Einkommensverteilung privater Haushalte: eine empirische Längsschnittanalyse für die BRD*. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Buhr, Petra, 1995: *Dynamik von Armut. Dauer und biographische Bedeutung von Sozialhilfebezug*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Buhr, Petra; Weber, Andreas, 1998: „Long-term reciprocity of social assistance in Germany: The eighties versus the nineties“, in: Hans-Jürgen Andreß (Hg.), *Empirical Poverty Research in a Comparative Perspective*. Aldershot: Ashgate, 315 - 329.

Burkart, Günter, 1994: *Die Entscheidung zur Elternschaft. Eine empirische Kritik von Individualisierungs- und Rational-Choice-Theorien*. Stuttgart: Enke.

Burkart, Günter; Kohli, Martin, 1989: „Ehe und Elternschaft im Individualisierungsprozess: Bedeutung und Milieudifferenzierung“, *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 15: 405 - 426.

Gerhardt, Uta, 1986a: „Verstehende Strukturanalyse: Die Konstruktion von Idealtypen als Analyseschritt bei der Auswertung qualitativer Forschungsmaterialien“, in: Hans-Georg Soeffner (Hg.), *Sozialstruktur und soziale Typik*. Frankfurt a.M./New York: Campus, 31 - 83.

Gerhardt, Uta, 1986b: *Patientenkarrieren: Eine medizinsoziologische Studie*. Frankfurt a.M./New York: Suhrkamp.

Gödecke-Stellmann, Jürgen, 1993: „Versorgungsstrategien privater Haushalte im unteren Einkommensbereich: Methodischer Ansatz und erste Ergebnisse“. Arbeitspapier Nr. 6 des DFG-Projektes „Versorgungsstrategien privater Haushalte im unteren Einkommensbereich“, Universität Bielefeld.

Habich, Roland; Heady, Bruce; Krause, Peter, 1991: „Armut im Reichtum - Ist die BRD eine Zwei-Drittel-Gesellschaft?“, in: Ulrich Rendtel; Gert Wagner (Hg.) 1991: 488 - 509.

Hagen, Christine; Hock, Beate, 1996: *Dynamik von Armut in einer hessischen Kleinstadt. Sozialhilfeverläufe und -karrieren*. Frankfurt a.M./New York: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.

Hauser, Richard; Berntsen, Roland, 1992: „Einkommensarmut - Determinanten von Aufstiegen und Abstiegen“, in: Reinhard Hujer, Hilmar Schneider, Wolfgang Zapf (Hg.), *Herausforderungen an den Wohlfahrtsstaat im strukturellen Wandel*. Frankfurt a.M./New York: Campus, 73 - 97.

Jacobs, Herbert; Ringbeck, Anna, 1994: *Hilfen zur Überwindung von Sozialhilfebedürftigkeit. Eine Untersuchung zur Hilfe zum Lebensunterhalt in den alten Bundesländern. Abschlußbericht*. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren, Band 31. Stuttgart: Kohlhammer.

Klein, Thomas; Zimmermann, Gunter E., 1991: „Zur ökonomischen Mobilität von Individuen und Familien: Determination und Armutsrisiken“, in: Ulrich Rendtel; Gert Wagner (Hg.) 1991: 437 - 456.

Krause, Peter, 1994: „Zur zeitlichen Dimension von Einkommensarmut“, in: Walter Hanesch et al., *Armut in Deutschland: Der Armutsbericht des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes*. Reinbeck: Rowohlt, 189 - 214.

Krause, Peter; Wagner, Gert, 1997: „Einkommens-Reichtum und Einkommens-Armut in Deutschland. Ergebnisse des Sozio-oekonomischen Panels“, in: Ernst-Ulrich Huster (Hg.), *Reichtum in Deutschland, Die Gewinner in der sozialen Polarisierung*, Frankfurt a.M./New York: Campus, 65 - 88.

Leibfried, Stephan; Leisering, Lutz; Buhr, Petra; Ludwig, Monika; Mädje, Eva; Olk, Thomas; Voges, Wolfgang; Zwick, Michael, 1995: *Zeit der Armut. Lebensläufe im Sozialstaat*. Frankfurt a.M./New York: Suhrkamp.

Leisering, Lutz, 1995: „Zweidrittelgesellschaft oder Risikogesellschaft? Zur gesellschaftlichen Verortung der ‘neuen Armut’ in der Bundesrepublik Deutschland“, in: Karl-Jürgen Bieback; Helga Milz (Hg.), *Neue Armut*, Frankfurt a.M./New York: Campus, 58 - 92.

Ludwig, Monika, 1986: *Armutskarrieren. Zwischen Abstieg und Aufstieg im Sozialstaat*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang, 1992: „Arbeitslosigkeit, Erwerbslosigkeit und Armut: Längerfristige Armutsrisiken im Kontext von Haushalt und Sozialstruktur“, in: Stephan Leibfried; Wolfgang Voges (Hg.), *Armut im modernen Wohlfahrtsstaat*, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 32. Opladen: Westdeutscher Verlag, 380 - 402.

Olk, Thomas; Rentzsch, Doris, 1997: „Armutsverläufe - erste Ergebnisse einer Kohortenanalyse Hallenser Sozialhilfeempfänger(innen)“, in: Irene Becker; Richard Hauser (Hg.), *Einkommensverteilung und Armut, Deutschland auf dem Weg zur Vierfünftel-Gesellschaft?*. Frankfurt a.M./New York: Campus, 161 - 184.

Rendtel, Ulrich; Wagner, Gert (Hg.), 1991: *Lebenslagen im Wandel: Zur Einkommensdynamik in Deutschland seit 1984*. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Rendtel, Ulrich; Langeheine, Rolf; Berntsen, Roland, 1992: „Mobilitätsprozesse und Einkommensarmut: Erfragtes und errechnetes Haushaltseinkommen im Vergleich“. Diskussionspapier Nr. 56 des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung. Berlin.

Rowntree, B. Seebohm, 1980 [zuerst 1910]: *Poverty. A Study of Town Life*. New York/London: Garland Publishing.

Schulte, Katja, 1995: „Wege aus der Armut. Eine qualitative Analyse quantitativer Längsschnittdaten“. Unveröff. Diplomarbeit an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld.

Sopp, Peter, 1994: „Das Ende der Zwei-Drittel-Gesellschaft? Zur Einkommensmobilität in Westdeutschland“, in: Michael Zwick (Hg.) 1994: 47 - 74.

Statistisches Bundesamt, 1987a: *Statistisches Jahrbuch 1987 für die Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Kohlhammer.

Statistisches Bundesamt (Hg.), 1987b: *Datenreport 1987. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*. Schriftenreihe, Bd. 257. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Strohmeier, Klaus Peter, 1988: „Geburtenrückgang als Ausdruck von Gesellschaftswandel. Soziologische Erklärungsversuche der Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik“, in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.), *Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungspolitik in der Bundesrepublik*. Stuttgart: Kohlhammer, 55 - 83.

Strohmeier, Klaus Peter, 1993: „Pluralisierung und Polarisierung der Lebensformen in Deutschland“, *Aus Politik und Zeitgeschichte B 17*: 11 - 22.

Voges, Wolfgang; Rohwer, Götz, 1991: „Zur Dynamik des Sozialhilfebezugs“, in: Ulrich Rendtel; Gert Wagner (Hg.) 1991: 510 - 529.

Weber, Andreas, 1996: „Sozialhilfe im sozialstrukturellen Wandel. Sozialhilfeempfänger in den 80er Jahren“. Unveröffentlichte Dissertation an der Universität Bremen.

Zwick, Michael (Hg.) 1994: *Einmal arm, immer arm? Neue Befunde zur Armut in Deutschland*. Frankfurt a.M./New York: Campus.